

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 54 (1971)
Heft: 4

Artikel: Kirche und Krieg
Autor: Gyssling, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bührender Würdigung der lutherischen und calvinistischen Exesse), die christlich motivierten Mördereien der Entdeckungsfahrer und Kolonisatoren sowie die von kirchlichen Interessen stets mitbedingten und von kirchlicher Propaganda begleiteten Kriege der neuesten Zeit. Der nicht kriegsmässigen christlichen Justizmorde (Ketzer- und Hexengerichte) wird, dem Thema gemäss, nur beiläufig gedacht. Abscheu erregen nicht allein die geschilderten Untaten, sondern ebenso sehr die zitierten salbungsvollen Sprüche, mit denen sie als gottgewollt verherrlicht wurden, nachdem ihren Tätern schon vorher die ewige Seligkeit zugesichert worden war. Vom Papst bis zum Bandenführer gebrauchte man solche Sprüche mit bestem Gewissen, hatte doch schon der Heilige Hieronymus gelehrt, dass «nicht Grausamkeit ist, was vor Gott mit frommem Herzen getan wird».

Blickt man von «Kirche und Krieg» auf das Buch von Hans Küng zurück, so drängt sich dem denkenden Leser die Frage auf: Was soll das von Küng behauptete «grundlegende Bleiben der Kirche in der Wahrheit» bedeuten, wenn diese Wahrheit die Kirche nicht gehindert hat, sich Jahrhundert um Jahrhundert verbrecherischen Machenschaften hinzugeben? Die in «Kirche und Krieg» verzeichneten Taten führender Kirchenmänner sind mindestens so schlimm, wenn nicht durch Heuchelei noch schlimmer, wie die Taten derer, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Kriegsverbrecher und Schreibtischmörder verurteilt worden sind. Zwar spricht auch Küng so nebenbei von Fehlern, Sünden und Lästern in der Geschichte der Kirche, führt aber doch zustimmend an, was der ihm geistesverwandte Yves Congar als ältere kirchliche Lehrmeinung formuliert: «Dieser oder jener Teil der Kirche kann irren, selbst die Bischöfe, selbst der Papst; die Kirche kann geschüttelt werden durch Stürme: sie bleibt schliesslich treu.» Als ob es sich bloss um theoretisches Irren handelte! Als ob sich die Kirche stets nur in lammfrommer Passivität hätte schüttern lassen, als ob sie nicht selber mit ihrem Glaubensfanatismus grauenhafteste Stürme entfesselt hätte! Kann denn eine Anstalt, die so überreichlich Früchte des Hasses hervorgebracht hat, legitime Verwalterin der Wahrheit vom Gott der Liebe sein? Allerdings ist diese Wahrheit, da sie so schlechte Früchte zeitigt, schon

an und für sich fragwürdig, unglaublich jedenfalls in ihrer biblischen Gestalt, in welcher der Gott der Liebe zugleich der Gott der alttestamentlichen Ausrottungsgesetze und der neutestamentlichen Höllenstrafen ist.

Die Gedankengänge Küngs und ähnliche wohlgemeinte Theologenkünste erweisen sich angesichts der geschichtlichen Wirklichkeit als verlorene Liebesmüh. Wollte die Kurie den Empfehlungen Küngs nachleben, so bekäme es ihr übel. Gross geworden durch harten Dogmatismus und bedenkenlose Macht- und Finanzpolitik, würde die Kirche nach deren grundsätzlicher Preisgabe zu einem Konventikeldasein zusammenschrumpfen und in kurzem ganz verschwinden.

Während ich diese Zeilen schreibe,

Ende Februar, beginnt in Nürnberg der seit langem vorbereitete Kirchenbe-schimpfungsprozess gegen Karlheinz Deschner (siehe «Freidenker», Mai 1970). Grund der Anklage ist die von Deschner mündlich und im Druck geäusserte These, dass in der Geschichte der Kirche der Gipfel welthistorischen Verbrechertums realisiert sei. Wer seine kritische Kirchengeschichte «Abermals krähte der Hahn» und das hier angezeigte Buch recht gelesen hat, kann die Richtigkeit dieses Satzes nicht bezweifeln. Wird sich in Nürnberg die Wahrheit der unheiligen Geschicke gegen die «heilige Wahrheit» der Kirche durchsetzen? Wie immer der Prozess verlaufe und ende: der wahre, rechtmässige Ankläger wird Karlheinz Deschner gewesen sein.

Robert Mächler

Kirche und Krieg

Franz Grillparzer hat einmal den Aphorismus gereimt: «Die Weltgeschichte, die sich dünkt was recht's, ist die Skandalchronik des Menschengeschlechts». Leider stimmt das wenigstens für jene Geschichte der Staaten und Völker, wie sie lange in den Schulen gelehrt wurde und vielleicht da und dort auch heute noch gelehrt wird als eine Ansammlung von Daten über Streitigkeiten, Kriege, Morde, Attentate und ähnliche Ausbrüche der Gewalttätigkeit. Und wenn wir uns einmal umsehen, was heute in der Welt vor sich geht, so finden wir neben Grosstaten wie dem Mondauto und anderen phänomenalen wissenschaftlichen Leistungen der verschiedensten fortgeschrittenen Völker den Krieg in Indochina, die Krise in Nahost, das blutige Religionsgezänk zwischen Katholiken und Protestanten in Nordirland, Putsche und Machtkämpfe in den jungen afrikanischen Staaten, Terrorakte von oben und entsprechende Gegenwehr in den meisten südamerikanischen Ländern, Rassen- und harte Arbeitskämpfe fast in der ganzen Welt. Grillparzer sieht sich also leider nur zu sehr bestätigt. Seine pessimistische Feststellung wird aber übertrroffen durch das Material, das Dr. Karlheinz Deschner als Herausgeber des im Stuttgarter Günther-Verlag soeben erschienenen Buches «Kirche und Krieg» von sachkundigen, streng auf dem Boden der Wissenschaft stehenden Autoren hat zusammengetragen lassen. Angesichts der sich häufenden

verbalen Friedenskundgebungen des Papstes Paul VI. wie des Weltkirchenrats ist es höchst verdienstlich, dass zur Aufklärung der Oeffentlichkeit einmal zusammengestellt wurde, was die christlichen Kirchen für eine Stellung zum Krieg von ihren Anfängen bis zur Gegenwart bezogen haben. Um so mehr, als zwar in grossen Zügen bekannt ist, dass es Kreuzzüge und Religionskriege gegeben hat, dass aber unsere offizielle Schulwissenschaft dazu neigt, in diesen Fragen das Bild der Geschichte zu verniedlichen, zu verzerrn, wenn nicht gar zu verfälschen. Wer hat nicht einmal im Schulunterricht das Verdienst des Christentums und seiner Kirche preisen hören, die angeblich in der Völkerwanderungszeit aus dem Norden und Osten kommenden «Barbarenvölker» durch ihre milden Lehren «gezähmt» und «zivilisiert» haben. Daran ist kein wahres Wort! Lest in dem Abschnitt «Vom konstantinischen Toleranzedikt bis zur Gründung des Kirchenstaates» nach wie die Kirche, ihre Päpste und Patriarchen und der die Alleinherrschaft anstrebende Bischof von Rom Goten, Vandalen, Gepiden, Langobarden, Burgunder und Franken gegeneinander gehetzt und für das Machtstreben einzelner kirchlicher Zentren und der von ihnen verkündeten Auslegungen der Evangelien missbraucht, alle Kriegszüge mit Segenssprüchen, Aufmunterungen und Heilsverheissungen begleitet haben, von dem barbarischen Wü-

ten, Rauben, Morden und Plündern gegenüber Juden und Heiden, d. h. den Anhängern der vorchristlichen antiken Religionsgemeinschaften ganz zu schweigen. Und damit nahm alles erst seinen Anfang. Deschners Autoren, E. H. Poppe für die soeben erwähnte Frühzeit, Klaus Ahlheim für die Epoche von Karl dem Grossen bis zum ersten Kreuzzug und für die Kreuzzüge und Ketzerkriege in Europa, Hans Wollschläger für die Raubfahrten adeliger Schnapphähne Europas und ähnlichen Gesindels nach dem Orient, gemeinhin «Kreuzzüge» benannt, und Wolfgang Beutin für die Neuzeit, warten mit einer Ueberfülle von Material auf, alles mit wissenschaftlicher Präzision belegt und ausgewiesen, vielfach aus kirchlichen Quellen stammend. Da werden scheussliche, im Namen Gottes und zu seiner höheren Ehre begangene Greuelataten berichtet, Raubgier mengt sich mit perverser Grausamkeit, das Mörderpack der Hitlerschen SS hat nicht schlimmer gehaust. Wenn heute katholische südvietnamesische Soldaten, wie amerikanische Reporter berichten, ihren verwundeten Gegnern vom Vietcong bei lebendigem Leib die Leber herausreissen, so haben die bischöflichen Landesknechte und «Kreuzfahrer» in den Kriegen gegen die Katharer und Albigenser nicht anders gehandelt. Und wenn der nachmalige Kardinal Faulhaber als Feldpropst der Bayerischen Armee im Ersten Weltkrieg erklärte, «das lebenslängliche Bekennnis zu den Kronrechten Kaiser Wilhelms II., dieser majestätischen Verkörperung soldatischer Edelart, ist Nachfolge Jesu», wenn er im Zweiten Weltkrieg zur Treue und zur Pflichterfüllung gegenüber dem Zuhälter Hitler aufrief oder wenn sich in neuester Zeit der Jesuitenpater Gundlach zum Gebrauch von Atomwaffen bekennt, so zeigt das, dass sich diese Kirche im Laufe der Jahrhunderte nicht geändert hat. Die ganze Kirchengeschichte ist voller Greuel christlicher Krieger, und noch widerlicher als diese sind die ölgren Lob- und Segenssprüche, die von Rom, von den Bischofssitzen und Klöstern den mordenden und sengenden Horden gespendet wurden. Sie manifestieren eine Heuchelei, die man kaum zur Kenntnis nehmen kann, ohne dass einem dabei speiübel wird. Verteidiger des Christentums und seiner Kirchen werden vielleicht Dr. Deschner vorwerfen, dass er die Dinge ganz einseitig aufzeige, nur von den Untaten berichte, die sich gewiss nicht leugnen

liessen, aber kein Wort verliere über die guten Werke der Kirche und des Christentums. Nun, die Bettelsuppen, die an den Klosterporten verteilt wurden, alle leibliche und seelische Hilfe, die gewissenhafte, gute Seelsorger Bedürftigen gewährt haben, wiegt die Berge von Millionen und Abermillionen von Leichen nicht auf und auch nicht all das Menschenglück, das durch Kriege zerstört wurde, durch Kriege, welche die christlichen Kirchen angezettelt, gefördert oder geduldet haben. Die Bilanz ist eindeutig negativ. Und das ist um so befremdlicher und erschreckender als die, von der Christen als Grundlage ihrer Religion anerkannten Fundamentalschriften Liebe, Nächstenliebe, ja sogar Feindesliebe predigen. Wie konnte diese Lehre, als sie sich in einer durchorganisierten Kirche

institutionalisiert hatte, in einen solchen grauenerregenden Blutumpf führen, wie ihn das von Deschner herausgegebene Werk unwiderleglich konstatiert. Auch andere Religionsgemeinschaften haben sich durch das Bündnis mit dem Staat, mit weltlichen Machthabern korrumptieren lassen, haben die Reinheit ihrer Lehre verloren. Vielleicht ist dies das Schicksal jeder Idee, wenn sie in die Sphäre der Macht eintritt. Aber wir wissen um keine Religion, die mit ihrer starren Intoleranz so viele Menschenopfer gefordert hat wie das Christentum. Das bleibt als Fazit von Deschners Buch. Er überschreibt mit bitterer Ironie sein anklangendes Vorwort «Weide meine Lämmer!», und er beweist, dass die christlichen Kirchen sie weniger geweidet als zur Schlachtbank geführt haben!

Walter Gyssling

In Sachen Kirchenbau

kommen einige religiöse Kreise erfreulicherweise zur Einsicht, dass der ständigen Errichtung von Kultstätten einmal Einhalt geboten werden muss. Unter der Rubrik «Fragen an den reformierten Pfarrer» schrieb ein Leser an die Zürcher Tageszeitung «Die Tat» vom 21. Februar 1971: «Sollten sich Kirchgemeinden nicht vermehrt überlegen, welchen Zwecken ihre Kirchen in der Zukunft zu dienen haben? Es könnte sonst mehr und mehr der Fall eintreten, dass die mit Bundesmitteln ‚heimatgeschützten und denkmalgepflegten‘ Bauten wohl als sichtbarer ‚Schmuck der Gemeinde‘ ihren Wert bekämen, den neuen Formen christlichen Begegnens aber nicht gerecht zu werden vermögen.»

In seiner Antwort gab der kirchliche Sachbearbeiter der genannten Zeitung, cm, zu, dass tatsächlich viele alte Kirchen in den Städten am falschen Ort ständen: «Im Zentrum, den mittelalterlichen Wohngebieten, gibt es Kirchengebäude, aber keine Gemeinden. Ausgerechnet diese ehrwürdigen Gebäude sind aber von grossem kunstgeschichtlichem Wert. Sie dienen den Zwecken des herkömmlichen Gottesdienstes, zu denen sich Menschen aus allen Teilen der Stadt zusammenfinden. Konkret sind das in Zürich etwa die Kirchen St. Peter, Grossmünster, Fraumünster, Wasserkirche. Aehnliches könnte man von manchem Dorfe sagen: Die Leute wohnen nicht mehr dort, wo die Kirche steht.» Die heutigen Gottes-

dienstformen seien für die Zukunft nicht verheissungsvoll, denn der Besuch der Predigtgottesdienste habe eine abnehmende Tendenz und werde wohl bald einen minimalen Grössenwert erreichen, der sich kaum mehr ändern werde. Vermutlich könnten bald einmal für die ganze Stadt Zürich raummässig einige wenige Kirchen für die Gottesdienste am Sonntagmorgen genügen. Die Frage bleibe offen, was man mit den anderen Kirchen tun, was dort geschehen soll, wo keine Kirchen stehen. Wohl könne man gewisse Entwicklungstendenzen in den Kirchen ahnen, aber als Grundlage für Bauprogramme seien solche Ahnungen schlicht zu vage. «Was soll ein Architekt, wenn er weiß, dass eine Kirchgemeinde keinen ausgesprochenen Sakralraum braucht, aber auch kein Restaurant, keine Turnhalle? Soll man überhaupt bauen? Meines Erachtens: Nein. Es wäre schon viel erreicht, wenn sich die Kirchen für die nächsten fünf bis zehn Jahre einen generellen Bau-stopp auferlegen, mit behelfsmässigen Räumen für ihre Zusammenkünfte sich begnügen und erst nach einer gewissen Experimentierphase sich überlegten, ob und wie sie bauen wollen.» Wir Freidenker dürfen diese Ansicht gewiss teilen; könnten doch die dadurch freigewordenen Arbeitskräfte für den so dringenden Wohnungsbau eingesetzt werden. Ob die Amtskollegen von cm diese Forderung unterstützen, bleibt allerdings dahingestellt.